

Die SEELE des Silbers

Henry van de Velde war einer der gefragtesten Universaldesigner des frühen 20. Jahrhunderts. Im Kunsthandel ist nun ein fast vergessenes Objekt aufgetaucht



mungen in leicht abweichenden Maßen. Die ursprünglichen Auftraggeber für je eine Jardinière waren der Berliner Rittmeister Freiherr Victor von Mutzenbecher und Robert Kurt Mutzenbecher, Theaterintendant in Wiesbaden. Die Provenienz des dritten Exemplars führt in van de Veldes familiäres Umfeld. Es hatte sich bis in die Sechzigerjahre im Besitz seiner Schwester Jeanne Frédérique erhalten, die bis zu ihrem frühen Tod 1907 mit ihrem Mann, dem Bankier Léon Biart, in Brüssel gelebt hatte.

Dann nahm es einen ganz besonderen Weg: Die damaligen Käufer, Familie Thewys, waren Eigentümer und Bewohner von Haus Bloemenwerf, einer 1895 von van de Velde für sich selbst entworfenen Villa in Uccle bei Brüssel. In den Achtzigern war die „Jardinière“ in Düsseldorf, Belgien und Finnland, 1990 in Japan zu sehen. Danach versank sie in einen 25-jährigen belgischen Dornröschenschlaf, bevor sie kürzlich in die Düsseldorfer Kunsthandlung von Dénes Szy gelangte.

Das wie eine elegante Barke geformte Oval der silbernen Blumenschale – in technischer Vollendung als Korpusware in geschätzten 250 bis 300 Arbeitsstunden von Hand aus einem Stück getrieben – mündet in Handhaben, die sich organisch aus dem bauchigen Körper wölben. Die leichte Asymmetrie verweist auf den singulären Herstellungsprozess. Der Gestalter verzichtet auf jede naturalistische Darstellung, vielmehr gelingt ihm eine höchst subtile und zugleich spannungsvolle biomorphe Abstraktion. Die 35 Zentimeter ausladende Form in 925er-Sterlingsilber lässt sich – bei gleicher Funktionalität und Eleganz – kaum weiter reduzieren. Harry Graf Kessler sah in van de Veldes Silberarbeiten „den Zweck so ganz Form geworden“ und bescheinigte ihm, „die Seele des Silbers, die der Hammer erweckt hat, lebendig und wie in Versen reden zu lassen“.

In diesem Objekt materialisieren sich wie in kaum einem anderen van de Veldes Theorien, deren zeitlose Maxime „Eine Linie ist eine Kraft“ man hier zu erkennen und verstehen vermag. Silberarbeiten von Henry van de Velde in dieser Größe und Qualität waren schon in ihrer Entstehungszeit rar und teuer. Vom Kunstmarkt sind sie heute nahezu komplett verschwunden. Der Kreis jener Museen und Sammler, die solcherlei Stücke gern besitzen möchten, ist groß. Jener, die sie sich leisten können, dagegen klein.

An die 300 Arbeitsstunden stecken in Henry van de Veldes silberner „Jardinière“ aus dem Jahr 1903

DÉNES SZY KUNSTHANDEL

von Silberarbeiten. Der Entwurf der nun seit einem Vierteljahrhundert erstmals wieder angebotenen „Jardinière“ stammt aus der schaffensreiche Phase, als er gerade nach Weimar gekommen war. Dort entstanden seine „schönsten und besten Silberarbeiten als Ausdruck eines Aufbruchs, einer inneren Befreiung und eines neu gewonnenen Selbstbewusstseins“, konstatiert der Van-de-Velde-Experte Thomas Föhl.

Angefertigt wurde diese für die Präsentation kurzstieliger Blüten gedachte Schale durch die Weimarer Silbermanufaktur Theodor Müller, die in jenen Jahren zahlreiche Entwürfe van de Veldes umsetzte. Punziert wurde sie auch mit der Schutzmarke „deposé“, um Nachahmungen zu verhindern. In van de Veldes Nachlass hat sich eine 1903 zu Papier gebrachte Ausführungszeichnung der „Jardinière“ erhalten, die 1906 zum ersten Mal in einem Geschäftskatalog zur Kunstgewerbeausstellung in Dresden publiziert wurde. Vermutlich gibt es nur drei Ausfor-

kantenfamilie Esche oder den Hagener Mäzen Karl Ernst Osthaus.

Wesentlichen Anteil am Renommee van de Veldes in Deutschland hatte Harry Graf Kessler. Der Impresario verknüpfte Künstler, Unternehmer und Politiker zu einem engmaschigen Netzwerk. Henry van de Velde verdankte ihm vor allem in seinen Thüringer Jahren viel. Kessler ließ dort seine Beziehungen zu Großherzog Wilhelm Ernst von Sachsen-Weimar-Eisenach spielen und etablierte ihn 1902 als Berater für Industrie und Kunsthandwerk. Im gleichen Jahr eröffnete das Kunstgewerbliche Seminar, ab 1908 Kunstgewerbeschule, die Vorläuferin des Bauhauses.

Zeitgleich erscheinen erste kunsttheoretische Essays, er wird innerhalb weniger Jahre zur ästhetischen Instanz. Doch die Woge der Begeisterung ebbt bis zum Vorabend des Ersten Weltkriegs spürbar ab: In Deutschland ist van de Velde ein Ausländer und in Belgien beinahe vergessen. Mit seiner Kündigung im Jahr 1914 reichte er noch den Vorschlag für Walter Gropius als seinem Nachfolger ein, der dann 1919 in den von van de Velde erbauten Gebäuden der ehemaligen Kunstgewerbeschule das Bauhaus eröffnet.

Ab etwa 1897/98 beschäftigte sich Henry van de Velde mit dem Entwurf

Es war eine vergleichsweise kleine Gesellschaftsschicht, für die der belgische Gestalter Henry van de Velde (1863 bis 1957) arbeitete. Wohlhabende Kaufleute und Industrielle zählten ebenso wie vornehmlich deutscher Adel zum Kreis seiner Kunden und Auftraggeber. Anwälte, Bankiers, Ärzte und Verleger wie die Cassirers oder Hugo Bruckmann kauften Einzelstücke oder ganze Inneneinrichtungen des erfolgreichen, aber nicht unumstrittenen Universalkünstlers. Vieles, was van de Velde zuerst in Brüssel, später in Berlin und dann in Weimar entwarf, war „bespoken“, das Meiste blieb Unikat, nur wenig wie Bestecke oder Geschirring in kleine Serienproduktion.

VON TILO RICHTER

Manschettenknopf bis Schreibtischmöbel – nahezu jedem Objekt hat van de Velde seinen gestalterischen Stempel aufgedrückt. Er strebte nach äußerer Schönheit und innerer Harmonie, nach dem Gesamtkunstwerk aus einer Hand, nach der perfekten Symbiose von „vernunftgemäßer“ Form und unverstellter Funktion. Beispielhaft zeigt sich das in den bis heute erhaltenen Bauten und Interieurs für die Chemnitzer Textilfabri-